

Alois Müller
Schlechte Theo-
logen — gute
Christen

Der folgende Beitrag ist eine pastoraltheologische Reflexion des Phänomens, daß auch bei einer einseitigen und verkürzten Theologie immer wieder pastorale Fruchtbarkeit und echtes christliches Zeugnis vorhanden sein können. Das Phänomen selbst sollte durch einige Selbstdarstellungen aus Gemeinden mit einer besonderen Spiritualität (Schönstatt-Bewegung, Focolarini, Fatima-Frömmigkeit u. a.) konkretisiert werden. Es sollte berichtet werden, worin die besondere Religiosität besteht, welches die Leitlinien und Schwerpunkte des seelsorglichen Wirkens sind, welche „Erfolge“ und welche Probleme dies insbesondere in der Gemeindepastoral mit sich bringt. Zu unserem Bedauern können wir keinen derartigen Bericht veröffentlichen, da sich die angefragten Pfarrer teils aus Arbeitsüberlastung, teils mit der Begründung, die Spannungen in der Gemeinde nicht verschärfen zu wollen, zu einem derartigen Bericht nicht in der Lage gesehen haben. Da aber sehr viele Seelsorger mit diesen Phänomenen auch innerhalb ihrer Gemeinde oder im Rahmen ihres Dekanates zu tun haben, dürften die folgenden Überlegungen und die daraus gezogenen praktischen Konsequenzen für alle hilfreich sein. red

In seinem Roman „Du bist schön, meine Freundin“ schildert Bruce Marshall die mittelmäßigen spanischen Kanoniker, die dann in der Verfolgung als einzige standhalten und als Märtyrer sterben. Vielleicht eine etwas rüdere Abwandlung der Blanche de la Force Gertrud von le Forts, der nach ihrer Schwäche die Gnade wird, ihre heroische Ordensobere auf dem Schafott zu ersetzen.

Das Paradox Schwäche der Natur — Stärke der Gnade ist natürlich seit Paulus ein legitimes Thema, für die Theologie so gut wie für die Literatur. Man erlebt aber noch ein anderes Paradox, das mehr Mühe macht: Mängel der Theologie — Güte des christlichen Zeugnisses oder der pastoralen Fruchtbarkeit.

Ganze Generationen von Christen, Seelsorgern wie Gläubigen, hatten nicht nur eine wissenschaftlich anfechtbare, unkritische Theologie — das ginge noch ¹. Sie hatten oft eine theologisch schlechte Theologie. Sie waren beispielsweise in unzulässiger Art auf Maria konzentriert, oder sie stützten sich auf nebensächliche rituelle Praktiken, wie es fast nicht mehr christlich zu nennen war, oder

¹ Die Frage, warum und daß auch aus wissenschaftlich unkritischen Voraussetzungen eine „gute“ Theologie kommen kann, ist ein Problem des Wesens theologischer Rede und kann hier nicht weiter ausgeführt werden.

ihre Auffassungen von Erlösung und Gnade wären grob pelagianisch zu nennen gewesen. Diese paar Stichworte mögen stehen für die Charakterisierung ungezählter Namenloser, aber auch etlicher wohlbeleumdeter Personen und Bewegungen. Und bei ihnen — gerade bei ihnen? — wuchsen immer wieder so überzeugende Früchte der Gnade, eines authentischen Evangeliums, daß dies für die Theologie selber zum Skandalon, zum Stein des Anstoßes wird. Die Tat Maximilian Kolbes steht in der vordersten Reihe dessen, was heute Leben des Evangeliums heißen kann. Seine Theologie und Spiritualität waren gewiß nicht von der gleichen Güte. Angesichts gerade eines solchen Falles muß sich die Theologie, zumal die praktische Theologie, Fragen stellen. Wenn zwischen Theologie und christlicher Praxis kein Zusammenhang besteht, dann ist die Theologie nahezu überflüssig. Wenn nur die schlechte Theologie gute Praxis induziert, dann ist die gute Theologie die schlechte und die schlechte die gute — was viele sektiererische Randgruppen schon lange wahrhaben wollen. In den folgenden Schritten soll versucht werden, zur Klarheit zu kommen.

1. Denklogik und Lebenslogik

Es muß bedacht werden, daß nicht nur ein theoretisches, sondern sogar ein praktisches Konzept zweierlei Logik haben kann: die denkerische und die des faktischen Vollzuges. Theologisch könnte man auch sprechen vom Unterschied zwischen begrifflicher Theologie und glaubender Existenz. Die Grundhaltung eines „Frommen“ mag z. B. pelagianisch sein und damit sogar in etwa glaubenswidrig. Es ist möglich, daß zugleich sein glaubender Lebensvollzug nicht wirklich von der ethischen Selbstherrlichkeit geprägt ist, sondern vom sittlichen Ernst des Anspruchs Gottes, dem mit Unbedingtheit geantwortet wird.

Dieser Sachverhalt wird zur Gewissensfrage an manchen alten Ketzerprozeß, ob nicht seine Denklogik die Lebenslogik der „Ketzer“ völlig mißverstanden habe. Er mahnt aber auch uns zur Vorsicht, daß wir gegenüber brüchiger, schwächerer Theologie im Sinne der Denklogik nicht die mögliche Lebenslogik übersehen, die sich darin tatsächlich „verbirgt“ oder verbergen kann.

2. Das partiell Falsche

„Bonum ex integra causa, malum ex quocumque defectu“ heißt ein scholastisches Axiom, das eigentlich eine sprachlogische Aussage sein wollte, praktisch aber sehr radikal angewendet wurde in dem Sinn „jeder Fehler macht das Ganze falsch“. Auch das ist ja richtig im Sinn einer mathematischen Sprachlogik, nicht im Sinn der gelebten Wirklichkeit.

Und nun frage man, was in dem höchst komplexen Erkenntnis- und Sprachvorgang, der Theologie heißt, ganz richtig und ganz falsch ist. Das wissen nur sehr unbegabte Theologen genau anzugeben. Nichts hindert aber, daß in einer schlechten Theologie es gerade die paar guten Keime sind, welche aufgehen und gute Früchte tragen. Für wen Maria sozusagen die zuverlässigere Helferin ist als Christus, der kann immer noch durch das — falsch begründete — Vertrauen auf sie den Weg des richtigen Handelns einschlagen. Nicht das Falsche erweist sich durch die Praxis als richtig, aber die Praxis verweist auf die Komplexität religiöser Einstellungen.

3. Emotionale Motivkraft

Oft wirkt eine schlechte Theologie nicht in direkter „Anwendung“ ihrer Logik, sondern sie nährt einfach lebhaftere Emotionen, welche den Einsatz der Person stützen. Es ist eine Tatsache, daß unerleuchtete, reaktionäre Theologien oft sehr stark an die Emotionen appellieren. Die Frage ist: Gilt auch das Umgekehrte, wird eine Theologie, die emotionsstark ist, auch unerleuchtet und reaktionär? *Muß* aufgeklärte Theologie von des Gedankens Blässe angekränkt sein? Die Tatsache des „Eifers“ kann immerhin nicht zur Stütze theoretischer Konzepte herangezogen werden.

4. Authentische Früchte

Es darf auch die Sachfrage gestellt werden: Was sind authentische Früchte des Evangeliums? Man meint, das verstehe sich von selbst; aber gerade hier muß man sich Fragen erlauben. Wenn ein dreißig Jahre lang Abseitstehender wieder zur Sakramentenpraxis gebracht wird, scheint das ein blendender Apostolatserfolg zu sein. Und doch wissen wir: Das allein macht noch nicht das Christentum aus. Wir haben auch gelernt, religionspsychologische Fragen zu stellen; wir wissen um „Bekehrungsmechanismen“, die bald so, bald so wirken können, durch die ernste Katholiken „nach dreißig Jahren“ zu Clears der Scientology gemacht werden können. Sind spektakuläre Apostolatsfrüchte nicht verhältnismäßig oft solche des individuellen, oft noch rituellen Verhaltens? Oder kommen aus den Winkeln schlechter Theologie auch Bekehrungen zum Martyrium für Entrechtete und Unterdrückte außerhalb der kirchlichen Interessensphäre?

5. Das Gnaden- paradox

Wenn die Kraft (Gottes) sich in der Schwachheit vollendet, dann gilt das selbstverständlich nicht nur für die „Schwachheit des Fleisches“, sondern auch für die Schwachheit des Denkens, der Theologie. Das Gnadenhafte in den Wirkungen menschlichen Ungenügens muß selbstverständlich auch in unserer Frage mitgesehen werden, und die Theologen müssen die „Beschämung der

6. Und nun die
praktischen
Schlüsse

Weisen“ (Kor 1,27) eben auch erleiden (half ihm doch kein Weh und Ach . . .). Das Gnadenparadox ist keine Erklärung mehr, nur noch eine Feststellung: Es wird *mehr* aus einem menschlich-christlichen Handeln, als die menschlich-theologischen Faktoren je hergeben könnten. Ist das nicht auch bei guter Theologie so?

Was soll nun der engagierte, aufgeklärte, erfolglose, sich schindende Praktiker denken, was muß er tun? Gehen wir die vorige Leiter zurück.

— Das Paradox der Gnade darf nicht kalkuliert werden. Die Tatsache, daß auch Christen mit schlechter Theologie gute Früchte des Glaubens hervorbringen können, gibt uns kein Recht, uns nicht um eine gute Theologie zu bemühen.

— Wir müssen uns immer wieder fragen, was eigentlich die Frucht sei, die wir hervorbringen sollen, und die nach dem Jesuswort bleiben wird. Setzen wir sie lieber nicht gleich mit zahlenmäßigen „kirchlichen“ Erfolgen, wenn solche unter Verminderung menschlicher Freiheit und Entfaltung zustandekommen und den Menschen nicht zuletzt dorthin führen, wo Jesus ihn haben will: bei den Mitmenschen und ihrer Not.

— Entdecken wir die Emotionskraft des Evangeliums und seien wir hierin nicht der Aufklärung verhaftet zu meinen, zu einem hellen (und kühlen) Kopf gehöre ein schlafes Herz. Die Einsichten, die uns in den letzten fünfzehn Jahren geworden sind, können uns brennen lassen, und dieses Feuer wollen wir nicht ersticken aus Verdutztheit über die Welle der Reaktion. Wir haben noch etwas anzubieten!

— Versuchen wir, „schlechte Theologen“ besser zu verstehen als sie sich selber verstehen, indem wir weniger fragen: Was sagen sie, als: Was wirkt in ihnen? Dann entdecken wir vielleicht jene guten Keime im Schwall des Minderwertigen, die auch wir bejahen und befreien können.

— Lernen wir schließlich auch bei uns Denklogik und Lebenslogik unterscheiden. Wenn unsere theologische Denklogik stimmt — stimmt auch unsere christliche, pastorale Lebenslogik? Handeln wir aus dem Glauben (*verbum*)? Es gibt sehr wohl eine evangelische Lebenslogik heutiger Theologie, wir brauchen nicht (wie einige) in Panik zu geraten und plötzlich die gute Theologie von uns zu werfen.

Gute Christen können eine schlechte Theologie haben; aber wir wollen dabei bleiben und uns vornehmen, gute Christen mit einer guten Theologie zu sein.